Quelle

Georg Forster, Reise um die Welt (1778); [Auszüge] und William Hodges, Tahiti Revisited, Gemälde (1776)

Quelle 1
Georg Forster, Reise um die Welt (1778)[1]

„Ohnerachtet es beynahe Abend war als wir mit unsern eingekauften und aufgefundnen Merkwürdigkeiten an Bord zurück kamen, fanden wir das Schiff doch noch von einer Menge Eingebohrnen umgeben, die theils in Canots herbey gekommen waren, theils im Wasser herum schwammen und nicht wenig Lerm machten. Unter den letztern gab es sehr viel Frauenspersonen, die wie Amphibia im Wasser herumgaukelten, und sich leicht bereden ließen an Bord zu kommen, nackt als die Natur sie geschaffen hatte. Um Keuschheit war es ihnen auch eben so wenig zu thun als den gemeinen Mädchen auf *Tahiti* und den Societäts-Inseln, und man kann wohl denken, daß unsere Seeleute sich den guten Willen dieser Schönen zu Nutze machten. Sie ließen uns auch hier wieder Scenen sehen, welche der Tempel Cytherens werth gewesen wären. Ein Hemd, ein Stück Zeug, oder ein Paar Nägel waren zuweilen hinreichende Lockungen für die Dirnen, sich ohne Schaam preis zu geben. Doch waren diese Liederlichkeit nichts weniger als allgemein, und ich glaube gewiß, daß nicht eine einzige verheirathete Person sich einer ehelichen Untreue schuldig gemacht hat. Hätten wir von der Verschiedenheit der Stände allhier hinlängliche Kenntniß gehabt, so würde sich wahrscheinlicher weise gefunden haben, daß, wie in Tahiti so auch hier, die liederlichen Frauenspersonen, nur vom niedrigsten Pöbel waren. Mit alle dem bleibt es immer ein sonderbarer Zug in dem Character der südlichen Insulaner, daß unverheirathete Persoen sich ohne Unterschied eine Menge von Liebhabern preis geben dürfen! Sollten sie denn wohl erwarten, daß Mädchen, welche den Trieben der Natur Gehör und freyen Lauf gegeben, bessere Weiber würden als die unschuldigen und eingezogenern? Doch es ist umsonst, für die willkürlichen Grillen der Menschen vernünftige Gründe aufsuchen zu wollen, vornemlich in Betracht des andern Geschlechts, wegen dessen man zu allen Zeiten und in allen Ländern sehr verschiedner Meynung gewesen ist! In einigen Gegenden von Indien wird kein Mann von Stande eine *Jungfer* heirathen; in Europa hingegen ist eine *verunglückte Jungfer* fast ohne Hoffnung, je wieder zu Ehren zu kommen. Türken, Araber, Tartaren treiben ihre Eifersucht sogar bis auf eingebildete Zeichen der Jungferschaft, aus welcher sich der Malabar so wenig macht, daß er sie seinem Götzen opfert. –“ (S. 262f.)

„Die Begierde zu gewinnen, hatte auch eine Weibsperson so beherzt gemacht, sich durch Schwimmen an unser Schiff zu begeben. Sie besuchte erst einige Unterofficiers und wandte sich darauf an die Matrosen; Ihre Begierden waren unersättlicher als einer Meßalina [*Plin. II. nat. X. c. 63. Tacit. Ann. XI. Juven. Sat. VI. v. 129.*] Ein Paar englische Lumpen und einige Stücke Tahitisches Zeug, war alles was sie für ihre Dienste davon trug. Sie ward in dem zusammengeflickten Canot abgeholt, welches das einzige auf der Insel zu seyn schien. Den Tag vorher hatte eine andre Weibsperson auch durch Hülfe des Schwimmens, das Schiff besucht, und war eben so ausschweifend, als jene gewesen. Wir wußten warlich nicht, worüber wir uns mehr wundern sollten; über ihr Glück bey unsern kränklichen ausgehungerten Seeleuten? oder über ihre unbegränzte Liederlichkeit?“ (S. 317)

---

1 Georg Forster, Reise um die Welt. Illustriert von eigener Hand. Mit einem biographischen Essay von Klaus Harpprecht und einem Nachwort von Frank Vorpahl, Frankfurt a.M. 2007. Die Transkription dieses Textes wurde von Anne Mariss durchgeführt.

„Alle Weibsleute, welche wir in den verschiednen Theilen der Insel [der Osterinsel, heute Rapa Nui, A.M.] gesehen haben, machten zusammen nicht dreyßig aus, und doch hatten unsre Leute die ganze Insel, fast von einem Ende bis zum andern, durchstreift, und nicht die geringste Wahrscheinlichkeit gefunden, daß sich die übrigen etwa in einem oder dem andern entlegenen District der Insel versteckt hätten. Waren ihrer würklich nicht mehr als dreyßig oder vierzig, gegen sechs oder siebenhundert Männer, so muß die ganze Nation bald aussterben, oder alles, was man bisher über die Mehrheit der Männer *(Polyandrie)* angenommen hat, muß unrichtig seyn. Die mehresten Frauenspersonen, welche uns zu Gesicht kamen, gaben uns freylich nicht Anlaß, zu vermuthen, daß sie an einen einzigen Mann gewöhnt wären; sondern sie schienen vielmehr ganz des Geistes der Messalina oder der Kleopatra zu seyn: Bey dem allen ist doch dies ungleiche Verhältniß zwischen beyden Geschlechtern ein so sonderbares Phänomen, daß wir es noch nicht für so ganz ausgemacht und richtig halten können, und daß wir lieber jedes Argument, so man uns dagegen beybringen mögte, annehmen wollen, wenn es auch mit noch so großen Schwürigkeiten verknüpfet wäre. Zwar hat keine einzige unsrer Partheyen irgendwo ein entferntes oder abgesondertes Thal gefunden, in welchen sich vielleicht die übrigen Weiber, während unsers Hierseyns verborgen haben könnten; allein wir müssen den Lesern an die Höhlen erinnern, deren wir oben erwähnt haben, und wozu uns die Einwohner niemals den Eingang gestatten wollten. […] Wir sahen zwar nicht ein, warum die Oyster-Eyländer auf ihre Weiber eyfersüchtig zu seyn sollten, als die *Tahitier;* wir wissen aber, wie ausschweifend und zügellos das Seevolk ist, besonders wenn es über die Indianer eine solche Überlegenheit hat, als die Holländer und Spanier über die Leuthe auf Oyster-Eyland gehabt haben müssen. Der stärkste Einwurf, den man noch gegen diese Hypothese machen könnte, liegt darinn, daß die Anzahl von Kindern, die uns hier zu Gesicht kam, und die man doch eben nicht zu verbergen nöthig hatte, wenigstens nicht aus dem Grunde, aus dem man etwa die Weiber versteckt haben mogte, eben so gering und unbeträchtlich war.“ (S. 322f.)

„Was *Maheinen* betrift, so fand er in *Tahiti* alle Glückseligkeit und Freude, die er nur je erwarten konnte; einer jeder begegnete ihm mit außerordentlicher Achtung, und sah ihn in mehr denn einer Absicht, für ein rechtes Meerwundern an; man bewirthete ihn mit den ausgesuchtesten Speisen; er bekam unterschiedliche Kleider geschenkt, und indem er unter den Nymphen des Landes herumschwärmte, fand er nicht selten Gelegenheit, auch jene Art des Vergnügens zu schmecken, die er zur See schlechterdings hatte entbehren müssen. Empfindlich für jede sinnliche Lust, wie alle Kinder der Natur, aber lange des Anblicks seiner hübschen Landsmänninnen beraubt, und durch den Umgang mit unsern Seeleuten vielleicht doch etwas mehr, als sonst, zur Sinnlichkeit gestimmt, mußte ihm die Gelegenheit, sich auch hierinnen einmal ein gewisses Genüge zu thun, natürlicherweise sehr willkommen seyn. Er hatte also von allen Seiten Ursach, sichs auf dieser reizenden Insel ganz wohl gefallen, und durch den Umgang mit seinen schönen Landsmänninnen sich fesseln zu lassen. Überdem konnte in einem so warmen Clima das Schiff freylich kein angenehmes Nachtquartier für ihn seyn; warum hätte er sich in eine enge, vielleicht auch übelriechende Cajütte einsperren sollen, da er am Lande die reinste Luft, den Wohlgeruch der Blumen einathmen konnte, und überdies von dem sanften Abendwinde die angenehmste Kühlung zu gewarten hatte? – So glücklich aber auch, in Rücksicht auf diese Umstände, *Maheines* Loos, *am Lande* seyn mogte, so gab es doch auch *an Bord*, Leute, die sich in ihrer Lage kamen nemlich unterschiedliche Frauenspersonen aufs Schiff, mit welchen die ganze Nacht hindurch, alle mögliche Ausschweifungen getrieben wurden. Ich habe schon bey einer andern Gelegenheit angemerkt, daß die hiesigen liederlichen Weibspersonen von der gemeinsten oder niedrigsten Classe sind; das bestätigte sich jetzt noch augenscheinlicher, weil diese Personen gerade dieselbigen waren, die sich bereits bey unserm ersten Aufenthalt zu *Tahiti*, in so ausgelassene Sittenlosigkeit, mit unsern Seeleuten einließen. Dies beweiset meines Erachtens offenbar, daß die H… hier zu Lande ebenfalls eine besondre Classe ausmachen. Sie ist jedoch bey weitem so zahlreich, und das Sittenverderben lange so allgemein nicht, als unsre Vorgänger solches vielleicht zu verstehen geben. Mich dünkt, sie haben dabey zu wenig auf Ort und Umstände, Rücksicht genommen. Es würde abgeschmackt seyn, wenn etwa *O-Mai* seinen Landsleuten erzählen wollte: in England wisse man wenig oder nichts von Zucht und Ehrbarkeit, weil er dergleichen unter den gefälligen Nymphen in *Convent-Garden, Drurylane* und im *Strande* nicht

angetroffen. […] Das liederliche Gesindel, welches die vorige Nacht am Bord zugebracht hatte, war diesen Abend zeitig wieder da, und hatte noch so viel andere von eben dem Gelichter mit sich gebracht, daß jeder Matrose seine eigne Dirne haben konnte. Das war ihnen eben recht; sie hatten gerade heute das St. Georgen-Fest, nach altem Brauche gefeyert, das heißt, dem Schutzheiligen ihres Landes zu Ehren, sich tapfer bezecht. Nach Endigung der Bachanalien brachten sie nun noch die ganze, schöne, mondenhelle Nacht im Dienst Cytherens hin!" (S. 352f.)

Quelle 2
William Hodges, Tahiti Revisited (1776)[2]

Georg Forster, Reise um die Welt (1778); [Auszüge] und William Hodges, Tahiti Revisited, Gemälde (1776). Veröffentlicht im Rahmen des Themenschwerpunkts „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte". In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=516>.

[2] Dieses Bild ist online abrufbar unter der URL http://commons.wikimedia.org/wiki/File:Hodges_thaiti.jpg?uselang=de (14.09.2011).

Auf diese Quelle bezieht sich ein einführender und erläuternder Essay von Mariss, Anne: Natur und Geschlecht in Text und Bild bei Georg Forster und William Hodges auf der zweiten Cook-Expedition 1772-1775. Beitrag zum Themenschwerpunkt „Europäische Geschichte – Geschlechtergeschichte“. In: Themenportal Europäische Geschichte (2011), URL: <http://www.europa.clio-online.de/2011/Article=515>.